

# Wenn Hunde in Not geraten

Olaf Müller (Hrsg.)



1989 - 2019



Wenn Hunde in Not geraten



# Wenn Hunde in Not geraten

30 Jahre SOS Hunde-Hilfe e.V. Berlin

Herausgegeben von Olaf Müller

Zeichnungen: Jost Pieper





## Vorwort

Sommer 1989. In Suse war alles vertreten, vom Schäfer- bis zum Berner Sennenhund über Dackel und Labrador. Eine echte Berliner Promenadenmischung. Suse kam von einem Alkoholiker zu einer Frau, die selbst an schweren Depressionen litt. Irgendwann war die Hündin ungewollt trächtig. Acht Welpen waren das Resultat und überforderten gleichermaßen die neue Besitzerin wie die Hundemutter. Schon nach kurzer Zeit spitzte sich die Situation zu: Die Hündin gab keine Milch mehr und die Welpen hatten allesamt Durchfall ...

Wenige Monate zuvor, im Mai 1989, fanden sich sieben Berliner Hundefreunde zusammen und gründeten einen Verein zum Schutz für Hunde. Das Ziel: gemeinsam Vierbeinern in Not zu helfen – die Geburtsstunde unserer SOS Hunde-Hilfe e.V. Schnell entwickelte sich ein Netzwerk von Mitgliedern, Aktivisten und Unterstützern. Von Anfang an wurden wir dabei von den TierVersuchsGegnern Berlin unterstützt, die sich für eine tierversuchsfreie Forschung einsetzen. Sie lehnen Tierversuche aus ethischen, aber auch aus medizinischen Gründen ab. Und wir nahmen immer mehr Hunde auf. Jeder hatte seine eigene Leidensgeschichte.

Die Unterbringung der Tiere erfolgt in privaten Pflegestellen, bis das perfekte Zuhause gefunden wird. Natürlich lassen wir alle Tiere vor der Vermittlung tierärztlich untersuchen und impfen. Heute werden sie mit einem elektronischen Chip versehen, damals wurden sie unter Narkose in beiden Ohren tätowiert. Die Vermittlung beinhaltet auch spätere Kontrollbesuche und Beratung in Bezug auf die Hundehaltung.

Älteren und schwerkranken Tieren geben wir noch ein würdiges und sicheres Zuhause für ihren letzten Lebensabschnitt. Und manche Hunde passen so gut in die neue Pflegestelle, dass sie für immer bleiben.

Schnell wuchs das Aufgaben- und Betätigungsfeld. Dabei war und ist es besonders wichtig, dass wir uns in der Zusammenarbeit immer aufeinander verlassen können und bei der Arbeit mit den Hunden nie den Menschen aus den Augen verlieren. Neben der Aufnahme von Hunden bemühen wir uns heute vermehrt darum, verzweifelte Hundebesitzer zu beraten, damit sie ihre Hunde behalten können.

Die Geschichte mit Suse ging glücklicherweise noch einmal gut aus. Nachbarn informierten uns, so kam Suse samt ihrer acht Welpen in unsere Obhut. Ein Vereinsmitglied der ersten Stunde nahm die Hundefamilie zu sich und später fanden wir für die Welpen und auch für Mutter Suse ein gutes Zuhause.

## **Zum Lese-Verständnis**

Wenn es sich in den Geschichten um Frau Alm dreht, ist immer Rita Alm gemeint. Ihre Töchter Tanja und Natascha engagierten sich ebenfalls in der SOS Hunde-Hilfe. Kerstin Schurr hat geheiratet, wird so Kerstin Külgens; Ilona Zajc heiratete ebenfalls, sie heißt fortan Ilona Luxem.

## Wie ich zur SOS Hunde -Hilfe kam

Thea Beitz, 1998

Nie werde ich den 26. August 1998 vergessen. An diesem Tag entlief mein Schäferhund, weil ihm die probeweise aus Westdeutschland angereiste Urlaubsbetreuung (bestehend aus zwei Erwachsenen und zwei zwölfjährigen Jungen) nicht zusagte. Mein Mann und ich waren kurz zum Einkaufen gefahren und noch keinen Kilometer weit entfernt, da klingelte mein Handy, der Hund sei weg. Er sei wie ein Blitz über den Gartenzaun gesprungen, um meinem Auto hinterherzurrennen, in dem er sonst immer mitfuhr. Er mochte diese Leute nicht und zog es vor, panikartig zu fliehen auf der Suche nach seinem Frauchen, den Dieselgeruch meines Wagens in der Nase, und dabei hatte er die Richtung verloren.

Alle Suchmeldungen per Radio, Zeitungsannoncen, Suchzettel mit Computerbild in Spandau, Schönwalde, Falkensee, Bötzw, auf allen Schäferhundplätzen der Umgebung blieben erfolglos. Auch die täglichen Anrufe in Lankwitz – dem damaligen Berliner Tierheim – und in allen Tierheimen des Umlandes führten zu nichts. Ohne diesen Hund war das Leben für mich sinnlos geworden; ich konnte nicht mehr schlafen, konnte nichts essen und habe nur geweint.

Am achten Tag kam ein erster Anruf von zwei jungen Männern, die meine Suchmeldung in Falkensee gelesen und meinen Hund auf der Heimfahrt nach Spandau gesehen hatten. Mein Mann und ich fuhren sofort los. Die jungen Männer warteten auf uns und halfen bis zum Einbruch der Dunkelheit beim Suchen, leider erfolglos. Am nächsten Tag setzten wir die Suchaktion mit mehreren Autos und einem Moped fort – wieder erfolglos. Am zehnten Tag gegen 18:00 Uhr kam endlich der entscheidende Anruf über Handy, gerade als ich wieder mit meinen lieben Nachbarn unterwegs auf Suche war. Mein Hund war gefunden. Ich habe geweint und gelacht zugleich, als ich meinen

Liebling wiederhatte – abgemagert, völlig entkräftet und mit lahrender Hinterhand.

Unter großem Hupkonzert, das an das erinnerte, was man bei einer Hochzeit veranstaltet, fuhren wir in die Waldsiedlung Hakenfelde ein. Alle Nachbarn und Hundefreunde, die mit mir mitgelitten hatten, kamen aus den Häusern gestürzt, um uns zu begrüßen. Es gab viele Tränen – aber dieses Mal waren es Freudentränen. Es erübrigt sich zu sagen, dass die für Mitte Oktober gebuchte Seereise, auf die wir unseren Hund nicht hätten mitnehmen können, storniert wurde und wir stattdessen mit unserem Hund in den bayerischen Wald gefahren sind. Das hat uns allen gutgetan. So viel zur Vorgeschichte.

Am 19. Oktober kamen wir aus Bayern zurück und ich fand eine Mitteilung vor, ich möchte dringend eine bestimmte Telefonnummer anrufen wegen meines entlaufenen Schäferhundes. Ich bedankte mich vielmals für die Anteilnahme und sagte, dass ich meinen Hund schon seit sieben Wochen wiederhätte. In der darauffolgenden Woche erhielt ich immer wieder telefonische Hinweise. An einem Tag waren es sogar sechs, unter anderem ein Anruf der SOS Hunde-Hilfe, eine gewisse Frau Zajc war am Telefon. Auch sie wollte mir bei der Wiederfindung meines Hundes behilflich sein. Seit August irrte nämlich ein zweiter Schäferhund in Spandau auf den Spektewiesen umher. Ich wurde hellhörig und beschloss, der Sache nachzugehen. Wir tauschten Telefonnummern und Informationen aus, und ich begab mich an den darauffolgenden Tagen vor Ort. Am ersten Tag bekam ich den Hund nicht zu Gesicht, erkundigte mich aber bei verschiedenen Hundebesitzern, die dort ihre Hunde ausführten, über seine Gewohnheiten. So erfuhr ich, dass der Hund sich abends unter dem Balkon der Eheleute S. zum Schlafen niederlegte, die ihm täglich von dort das Futter zuwarfen.

Am nächsten Tag hatte ich Glück und sah ihn – und war von seiner Schönheit und dem lieben Gesichtsausdruck fasziniert. Fortan hatte ich keine Ruhe mehr, fuhr jeden Tag zu den Spekte-

wiesen, um ihn zu beobachten, wie er mit den anderen Hunden spielte. Nur mied er jegliche menschliche Nähe, bei Annäherung verschwand er sofort.

Von Familie S. und anderen Hundehaltern hörte ich, dass die zuständigen Behörden unzählige Male und von verschiedenen Seiten gebeten worden waren, das Tier einzufangen. Es passierte jedoch nichts. Keiner fühlte sich zuständig.

Nachdem von behördlicher Seite keine Reaktion erfolgt war, nahm ich erneut Kontakt mit Frau Zajc auf und sprach mit ihr über weitere Möglichkeiten, den Hund einzufangen. Sie hielt Rücksprache mit einem Tierarzt aus Schöneberg, der im Umgang mit einem Blasrohr geübt war. Er bot seine Hilfe an, dem Hund mittels des Blasrohres eine Betäubung zu verabreichen.

So arrangierte Frau Zajc für Dienstag das Treffen mit dem Tierarzt und zwei weiteren Helfern. Pünktlich trafen wir uns alle an dem verabredeten Ort und fuhren gemeinsam zu dem häufigen Aufenthaltsort des Hundes, in der Hoffnung, ihn auch diesmal dort anzutreffen, denn er wanderte ja viel. Obwohl kein Außenstehender von dieser Aktion wusste, trafen wir viele aufgeregte Hundehalter, wofür wir erst einmal keine Erklärung hatten. Aus einer gewissen Entfernung entdeckte ich den Hund dann in einem Gebüsch an einer unzugänglichen Stelle. Er lag dort und schien fest zu schlafen. Der Tierarzt holte aus seinem Auto das Betäubungsgerät. Auf dem Weg dorthin traf er einen Mann, der mit einem Gewehr herumlief. Er sprach den Herrn an, wer er sei, und dieser stellte sich als Amtstierarzt von Spandau vor. Nachdem die Behörden wochenlang nicht reagiert hatten, war nun auch der Amtstierarzt an diesem Tag vor Ort, ebenfalls mit einem Betäubungsgewehr. Er hatte dem Hund schon eine Spritze verabreichen können.

Die erste Betäubungsspritze war aber zu schwach. Der Hund war zwar benommen, doch bei Annäherung in dieses unwegsame Gelände davongelaufen. So haben sich dann beide Tierärzte zusammengetan, um die Aktion gemeinsam zu Ende zu brin-

gen. Zwischenzeitlich stellte sich auch Christine vor. Sie arbeitete bei der SOS und es war für mich schön, jemanden von der Organisation persönlich kennenzulernen.

Dem Amtstierarzt gelang es, einen zweiten Betäubungsschuss abzugeben. Wieder konnte der große Hund sich aufraffen und verschwand. Verzweifelt suchten wir das große Gelände ab, denn wir mussten den Hund unbedingt finden. Der Amtstierarzt und Christine entdeckten ihn schließlich unter einem Busch. Schnell wurde er angeleint. So lag er nun vor uns, unheimlich lieb anzusehen, und ich konnte wenigstens ein Erinnerungsfoto machen, da ich vorsorglich meine Polaroid mitgebracht hatte. Der Tierarzt führte den Hund zu seinem Auto und trotz Benommenheit sprang unser Schützling freiwillig hinein.

So konnte ich dem, der mir so viele schlaflose Nächte bereitet hatte, endlich seinen dicken Kopf kraulen, wahrscheinlich die erste menschliche Berührung nach so vielen Monaten. Der Tierarzt nahm Arco, wie wir ihn nannten, mit in seine Praxis, um ihn zu untersuchen und zu behandeln. Von dort wurde er in die schon seit Langem sorgsam vorbereitete Pflegestelle gebracht.

Danke, Frau Zajc, dass Sie so spontan auf meinen Hilferuf reagiert und gehandelt haben, danke dem Tierarzt (dessen Namen wir hier leider aus Wettbewerbsgründen nicht nennen dürfen), dass Sie Ihre Mittagspause für diese Aktion geopfert haben, danke auch dem Amtstierarzt und danke allen anderen Mithelfern. Allein hätte es keiner geschafft, aber zusammen waren wir ein tolles Team. Nun hat unser Arco ein Dach über dem Kopf, es war fünf Minuten vor zwölf. Ich kann endlich wieder ruhig schlafen und hoffe und wünsche, dass Arco bald ein endgültiges glückliches Zuhause findet, so wie es mein Bacco hat. Ich hätte ihn selbst gern genommen, aber leider sind mein Mann und ich nicht mehr jung und gesund genug, um mit zwei 3-jährigen kraftstrotzenden Schäferhundrüden fertig zu werden. Und so einen tollen Verein wie die SOS Hunde-Hilfe muss man einfach unterstützen. Deshalb gehöre ich nunmehr auch zur SOS.

# Die Jagd

Ilona Zajc, 2006

Weihnachten 2005, der zweite Feiertag. Ich liege weich in meinem Korb, aber ich habe Schmerzen. Meine Hinterfüße sind geschwollen. Ich kann mich kaum bewegen. Meine Schmerzen sind nicht ganz so schlimm wie vor vier Jahren, denn ich habe Medikamente bekommen, die mir helfen sollen. Mein Name ist Noel. Noel bedeutet Weihnachten.

Früher hatte ich einen anderen Namen, aber ich erinnere mich nicht mehr. Ich bin ein alter Hund, ein Galgo Espanol, schon fast dreizehn Jahre alt. Mein Leben als Noel begann in Spanien, vor etwa vier Jahren um die Weihnachtszeit.

Ich hatte mich verlaufen – damals auf der Suche nach Futter. Meine Beine wollten mich kaum noch tragen, der Hunger riss mir fast den Magen auseinander, ich hatte Schmerzen im Rücken ... Einfach nur geradeaus, war meine Devise. Ich fand mich wieder vor einem Gelände, von dem ich sie bellen hörte. Ich hatte Angst, aber mein Hunger war stärker als die Angst. Was war dort los? Waren Menschen dort? Würden sie mich wegjagen, schlagen? Aber ich hörte die Hunde bellen und ihr Bellen klang kraftvoll. Gab es zu fressen dort? Würde ich die Schläge aushalten können für ein wenig hartes Brot? Ein bisschen mehr Kraft könnte mich dann weiterziehen lassen. Und wieder jagen, um für mich selbst zu sorgen. Die Hasenjagd habe ich gelernt, das war meine Aufgabe, bis ich zu alt wurde und sie mich irgendwo auf den Feldern zurückließen.

Ich hatte mich verletzt und man hat mich dort gelassen. Seit Wochen war ich auf Wanderschaft. Habe von toten Tieren und Abfällen gelebt. Und nun schmerzten meine Beine, ich konnte nicht mehr weiter. Dieses Gelände war von Zäunen umgeben. Ich schlich mich an, unschlüssig. Plötzlich hörte ich ein Rufen und sah Menschen, die mit dem Finger auf mich zeigten. Wieder versteckte ich mich. Ich wollte bis zur Nacht warten. Zu groß

war meine Angst. Ich ließ mich in einem dichten Gebüsch nieder und wartete.

In der Dämmerung schlich ich mich erneut an. Ich beobachtete das Tor, sah Menschen rein- und rausgehen, manchmal hatten sie Hunde dabei, die nicht besser aussahen als ich. Abgemagert, verletzt. Als es dunkel wurde, traute ich mich hinaus ins Freie. Das Tor war nicht ganz geschlossen und es roch nach Futter. Vorsichtig schaute ich nach allen Seiten. Ein Stückchen weiter noch ... Ich musste nur durch diese Tür ... Dort lag etwas zu fressen. Vorsichtig, langsam, auf der Hut ... Näher, näher ... Noch ein kleines Stück ...

Der Hunger schmerzte und ich schlang das Futter hinunter. Plötzlich knallte es hinter mir. Das Tor hatte sich geschlossen. Sie hatten mich hereingelegt. Ich saß in der Falle. Und wenn ich jetzt auch Schläge erwartete, ich hörte nicht auf zu fressen. Zwei Menschen näherten sich mir. Ich legte mich flach auf den Boden, bereit, das Unvermeidliche zu empfangen. Aber es passierte erst mal nichts. Sie redeten leise, mit mir? Ich war misstrauisch, aber ruhig. Der eine Mensch berührte vorsichtig meinen Körper und strich über meine Wunden. Noel – dieses Wort hörte ich immer wieder. Erst später erzählte man mir, dass dieses Wort Weihnachten bedeutet. Und weil Weihnachten war, gaben sie mir diesen Namen.

Von da an ging es mir besser. Ich wurde zwar eingesperrt, aber es gab zu fressen und ich fühlte mich jeden Tag besser und etwas kräftiger. Meine Wunden wurden behandelt und meine Schmerzen ließen nach. Die Menschen sprachen zu mir, sie brüllten nicht, sie schlugen mich nicht. Es ging mir gut.

Nach einigen Wochen holte man mich aus dem Zwinger und steckte mich in eine Box. Was passieren würde, wusste ich nicht. Es konnte nichts Gutes bedeuten, dachte ich. Ein langer weiter Weg lag vor mir. Als ich die Box wieder verlassen konnte, war ich in einer mir ganz fremden Welt. Man hatte mich auf eine Reise geschickt, mit dem Flugzeug nach Deutschland. Die Men-

schen sprachen dort anders als in meiner Heimat. Das einzige Wort, das mir bekannt vorkam, war mein neuer Name. Noel. Überhaupt war alles anders. Es war weich und warm, ich wurde gefüttert und gestreichelt. Mit mir lebten noch zwei Hunde und zwei Katzen bei meinen Menschen. Ich wurde geliebt und gab diese Liebe zurück mit allen Mitteln, die ich hatte. Mit den Jahren verlor ich viel von meinem Misstrauen. Auch fremde Menschen flößen mir heute kaum noch Angst ein. Hunde wie mich scheint es nicht so viele zu geben hier in Deutschland. Die meisten Menschen senken ihre Stimme, wenn sie mich sehen, und sind ganz begeistert von mir. Sie loben und streicheln mich. Niemand hat mich hier jemals weggejagt, wenn ich vorsichtig herankam. Im Gegenteil, sie locken und rufen mich und viele haben Futter in den Taschen.

Vor ein paar Monaten sind wir umgezogen in einen anderen Stadtteil von Berlin. Ein Paradies für mich. Feld und Wald gleich um die nächste Ecke. Jeden Tag gibt es ausgedehnte Spaziergänge, bei denen ich ausgelassen, frei und fröhlich laufen und springen kann. Meine Menschen geben Obacht auf mich, sie sind immer sehr besorgt. Heute ist wieder Weihnachten, meine Menschen haben viel Zeit, für sich und für mich. Und auch heute gab es einen langen Spaziergang über die Felder. Schnee liegt in der Luft, der Boden ist kalt und hart gefroren. Ich hatte einen warmen Mantel an, weil mein Fell so kurz ist, und ich sollte doch nicht frieren. So liefen wir weit hinaus ins Freie wie sonst auch, aber heute war irgendetwas anders.

Da war eine Erinnerung. Ich spürte eine Unruhe. Eine Unruhe, die mich laufen ließ und mich von meinen Menschen entfernte. Erst nur ein kurzes Stück, dann immer weiter. Meine Menschen riefen nach mir, aber ich konnte ihnen nicht folgen. Es trieb mich voran und ich musste weiterlaufen ... Weiter ... Weiter ... Die verzweifelten Rufe meiner Menschen entfernten sich schließlich ganz. Und plötzlich sprang er vor mir hoch, direkt vor meinen Augen. Ein Hase, der sich in den Ackerfurchen

versteckt hatte. Das war sie – meine Erinnerung, meine Unruhe, meine Bestimmung. Jetzt gab es kein Halten mehr, ich sah nur noch den Hasen und war blind für alles um mich herum. Ich dachte an nichts mehr, nicht einmal mehr an meine Menschen, die ich liebte und die ich nicht verlieren wollte. Alles war ausgelöscht, ich war besessen von dem Rausch, diesen Hasen zu fangen und zu töten. Bei jedem Haken, den er schlug, versagten meine Hinterbeine und ich fiel hart auf den gefrorenen Boden, aber ich fühlte keinen Schmerz. Wie betäubt waren mein Gefühl, mein Blick und mein Verstand. Ich jagte ihn über das Feld und in mir hörte ich nur eine Stimme dröhnen, die mich voll und ganz beherrschte und mich alles andere vergessen ließ: »Töte ihn, töte ihn!«

Der Hase war schnell, aber ich bin ein Windhund, zur Jagd geboren, und ich war gezwungen, meinem Trieb zu folgen. Der Hase rannte Haken schlagend und ich verfolgte ihn bis zum Waldrand in das tiefste Dickicht. Er entschwand meinem Blicken, aber von dem Drang geleitet, ihn zu töten, sprang ich wie von Sinnen durch nacktes Gestrüpp und Dornen. Meine Krallen und Ballen rissen ein und meine Füße schmerzten und bluteten aus unzähligen Wunden.

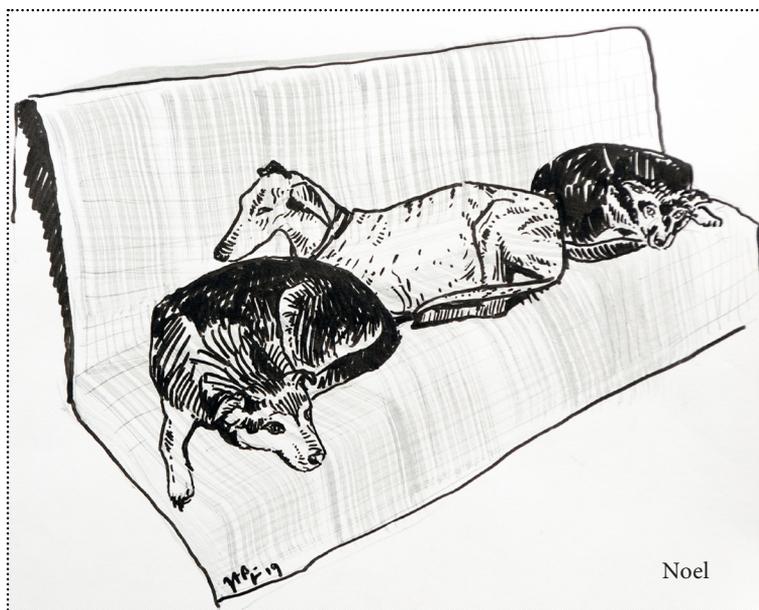
Und dann, ganz plötzlich, verließ mich die Kraft. Ich blieb stehen. Der Hase war weg und ich stand zitternd mitten im Wald. Alles tat mir weh, mein Herz schlug bis zum Hals, ich bekam Angst. Wo waren meine Menschen? Ich besann mich kurz. Ich musste sie finden.

Den Weg zurück über die Felder schaffte ich kaum. Als kleine Punkte in der Ferne tauchten sie auf und ich versuchte, halb benommen vor Schmerzen, die Richtung zu halten. Meine Beine trugen mich nur schwer und ich torkelte von einer Seite zur anderen. Sie liefen mir entgegen und als ich sie endlich erreichte, hatte mein Frauchen Tränen in den Augen. Mein Anblick muss wohl fürchterlich gewesen sein. Sie leinten mich an. Wir hatten noch einen weiten Weg nach Hause, den ich nur stolpernd und

schwankend hinter mich bringen konnte. Aber ich musste laufen, irgendwie und sehr langsam, denn einen Hund mit einem Gewicht von fast 30 kg trägt man schwer über weite holperige Felder. Je näher wir unserem Haus kamen, desto schwächer wurde ich. Die drei Stufen zum Haus schaffte ich nicht mehr und so hoben sie mich vorsichtig hoch und legten mich sanft auf mein weiches Lager.

Jetzt liege ich hier, warm gehalten mit einer dicken Decke. In den letzten vier Jahren hatte ich nicht mehr gejagt. Heute kam sie wieder, die Erinnerung, und ich konnte nicht anders, aber diese Jagd hätte mich mein Leben kosten können, denn ich bin ein alter Hund mit einem alten Herzen.

Weihnachten, der zweite Feiertag. Ich liege weich in meinem Korb, aber ich habe Schmerzen. Meine Hinterfüße sind geschwollen. Ich kann mich kaum bewegen. Mein Name ist Noel. Noel bedeutet Weihnachten.



## Nachwort

Bald ist wieder Weihnachten – ein ganzes Jahr ist vergangen. Noel hat sich von seiner Jagd nie wieder richtig erholt. Er läuft bis heute langsamer und holpriger. Aber wenn er die Witterung eines Hasen in der Nase hat, dann kommt immer noch das Feuer in seine Augen und er zittert vor Aufregung. Jetzt ist er beinahe 14 Jahre alt und der Tag des Abschieds ist sicher nicht mehr fern, aber das Leben unter allerschlimmsten Umständen und sein Überlebenstraining haben ihn zäh gemacht. Er ist eben ein alter Mann mit seinen kleinen Wehwehchen und wie es auch bei alten Leuten ist: Es gibt gute und schlechtere Tage. Die Freude am Leben hat er sich bewahrt. Vielleicht haben wir noch einen Sommer und vielleicht noch einmal Weihnachten ...

Als er nicht mehr aufstehen konnte, musste ich ihn gehen lassen. Es war der 24. Januar 2007. Noel war mein Hund, fünf sehr vertraute Jahre lang. Jetzt weht seine Asche über die geliebten Felder, in deren Furchen sich die Hasen geduckt halten. Wenn ich den Wind spüre und die Augen schließe, kann ich ihn sehen: die Nase erhoben, angespannt, zitternd vor Erregung ... Und ich möchte rufen: »Lauf, mein Junge, und hol sie dir!«

## Die Story eines Labradors

Thomas Kumbier, 1999

Es war im Mai 99, als ich von meiner Mama getrennt wurde. Ich war gerade acht Wochen alt. Eine Teenagerin kam mit ihrem Freund zu dem Zwinger, in dem ich bis dahin gelebt hatte. Die Frau, die uns immer fütterte (ich glaube, man nennt sie Züchterin), hat mich an dieses Mädchen verkauft. Ich glaubte zunächst, es besonders gut getroffen zu haben, weil mich dieses Mädchen wohl sehr liebhaben musste! Sie hat der Frau 1600 DM gegeben, nur dafür, dass sie mich mitnehmen durfte (viel Geld für so

wenig Hund, finde ich). Nun ja, schließlich war ich ja ein ganz besonderer Hund, ein reinrassiger Labrador mit einem schokofarbigem Fell (ich bin nach Typ und Outfit sozusagen der Daimler in Metallic-Lackierung unter den Hunden, und der hat eben seinen Preis).

Als ich in meinem neuen Zuhause ankam, roch alles ganz fremd. Ich setzte natürlich erst mal reichlich Marken und fand es auch ganz normal, in dieser tollen neuen Umgebung etwas Platz in meinem Darm zu schaffen. Schließlich sollten ja die vielen Leckerbissen, die man mir ständig anbot, auch noch verdaut werden! Trotz meines tollen Einstandes merkte ich bald, dass mein neues Frauchen etwas bedrückte. Sie schimpfte immer vor sich hin, wenn sie mir meine Markierungen mit ihrem Scheuerlappen kaputt machte und meine kleinen Durchfälle beseitigte (komisch, warum machte die das?). Na ja, wenn sie damit fertig war, dann habe ich nach guter alter Welpenart einfach für reichlich Nachschub gesorgt. Die Stimmung in meinem neuen Heim wurde unerklärlicherweise sehr schnell immer schlechter und erreichte ihren Tiefpunkt, als Frau S., die Mutter meines Frauchens, nach Hause kam. Die schien gar nicht gewusst zu haben, dass ich, ein neues Familienmitglied, nun bei ihr wohnen sollte. Mann, war das ein Theater!!! Wutschnaubend rief sie bei meiner Züchterin an und wollte mich doch glatt zurückgeben, nur weil ich, wie sie sagte, noch nicht stubenrein sei!!! Die Züchterin lehnte natürlich ab und fand, dass ich mich ganz normal verhalten hätte (ich war mir ja auch keiner Schuld bewusst!). Schließlich hat die Züchterin der Frau S. noch die Adresse eines neuen Frauchens gegeben, wo sie dann auch angerufen haben, um mich für 1700 DM weiterzuverkaufen (sie hatten mich offensichtlich noch mehr liebgewonnen, denn ich war jetzt schon 100 DM teurer geworden!). Aus dem Verkauf wurde aber nichts; die Frau konnte sich wohl keinen so edlen Gesellen wie mich leisten.

Dann haben meine Leute ewig das Telefonbuch gewälzt und schließlich die Nummer der SOS Hunde-Hilfe angerufen. Sie

wollten, dass man ihnen hilft, mich der Züchterin zurückzugeben. Wir sind dann sofort losgefahren und haben uns in meinem alten Zuhause getroffen. Es herrschte eine Bullenhitze an diesem Tag. Da standen wir nun, mein neues Frauchen, der dicke Mann von der SOS Hunde-Hilfe mit seiner Tochter und ich. Aber in meiner Ex-Wohnung machte keiner auf, mir war heiß, und zu saufen hatte ich auch nichts. Da hab ich mich einfach hingeschmissen und herzerreißend gehechelt, so lange, bis die mir erst mal ein Schälchen Wasser besorgt haben. Das habe ich mit meiner Pfote sofort umgekippt und mich dann in der Pfütze gebadet! Juchhuuu! Ich glaube, die Leute waren dann ziemlich satt und fuhren deshalb alle wieder nach Hause.

Irgendwie ging das mit meiner Familie aber nicht gut, und deshalb holte mich der Dicke von der SOS dann nach ein paar Tagen bei ihr ab (wir haben uns auf der Hälfte der Strecke getroffen, und trotzdem musste ich beim Autofahren schon kotzen). Die Hunde-Hilfe sollte mich für zwei Wochen in Pflege nehmen. Beim Abschied wurde ewig verhandelt, weil der Dicke der Frau S. den Kaufpreis für mich nicht erstatten und sogar noch Geld für meine Unterbringung (15 DM pro Tag und 14 Tage im Voraus) haben wollte. Während dieser Zeit wollte Frau S. einen neuen Besitzer für mich suchen. Würde sie mich aber nach zwei Wochen nicht abholen, sollte ich dem Dicken (der mich offensichtlich ganz gut leiden konnte) gehören!

Ich wurde vorübergehend in einer Pflegestelle untergebracht und dann aber doch von Frau S. wieder abgeholt. Es schien, als ob sie sich über meine neuerliche Heimkehr jetzt sehr freute, denn sie bezahlte nun noch mal eine ziemliche Rechnung (ich hatte zwischenzeitlich etliches an Arztkosten, Kosten für Teppichreinigung usw. verursacht). Fast 200 DM war ich ihr noch mal wert (das machte mir Mut!), und dann ging's ab zu ihr nach Hause, wo ich sogleich wieder meine beliebten Hinterlassenschaften platzierte! Der Freund ihrer Tochter hat mich mit zur Arbeit genommen, in eine Pizzeria (mmh!), wo ich aber den

ganzen Tag vor der Tür sitzen musste (das war doof). Schon ein paar Tage später, als wir nach der Arbeit wieder zu Hause ankamen, war der Pizzabäcker dann so entnervt (wohl wegen mir?), dass er wieder SOS gefunkt hat. Die haben den Funkspruch aufgefangen und mich »angefordert«. Natürlich haben die noch eine Transferpauschale für die in der Zwischenzeit überfällige Impfung abkassiert (damit hatte mein Herrchen gar nicht gerechnet und musste erst mal noch zur Bank). Auf diese Weise mutierte ich vom Daimler zum Rolls-Royce.

Bei dem Dicken ging es mir dann lange Zeit (bis Oktober 99) richtig gut. Dort hatte ich sogar noch reichlich Hundegesellschaft und verliebte mich in Daisy. Wir probierten auch gleich, für weitere nette Kumpels, wie ich einer war, zu sorgen. Das haben die mir von der SOS aber vermässelt und mich einfach kastriert (war aber nicht so schlimm, tat gar nicht weh!).

Seit dem 25.10.99 bin ich nun in meinem (hoffentlich) endgültigen Zuhause! Die haben mich bisher wirklich lieb und versorgen mich gut, deshalb ärgere ich sie auch nicht mit Markierungen und so; die hatte der Dicke auch immer wegmachen müssen und trotzdem nur manchmal dabei gemeckert. So sind die eben von der SOS, bei denen kann man es aushalten!

## Post von Blacky

Romana & Blacky, 2006

Hallo Frau Alm,

ich wollte Ihnen davon berichten, wie es Blacky geht. Zuerst einmal wird Blacky nach dem Fellwechsel eher zum »Brownie«!

Wir denken, er hat sich ganz gut eingelebt und genießt die Regelmäßigkeit (vor allem, was das Fressen angeht), die vielen Spaziergänge und nicht zuletzt die Hundeschule. Auch wenn er danach immer fix und fertig ist und schon im Auto einschläft.

Alleine bleiben kann er ganz prima und sein Problem mit der Stubenreinheit hat sich gebessert. Die kleinen Pannen werden weniger und die Tierärztin sagte, dass das eventuell mit der Prostata zusammenhängen könnte, welche durch den Sexualtrieb angeschwollen ist – dies wird sich nach der bevorstehenden Kastration vermutlich erledigen.

Leider ist er ein kleiner Pechvogel, was die Gesundheit angeht. Ganz zu Beginn hat er sich das Pfötchen beim Toben auf dem Feld aufgeschnitten, wahrscheinlich eine Glasscherbe. Dann hat er die Impfung nicht gut vertragen und war danach mit Fieber für ein paar Tage außer Gefecht gesetzt. Als Nächstes hatte er einen Schnupfen und eine Bindehautentzündung bekommen. Das Neueste ist, dass er zu schnell wächst und sich die vordere Schulter entzündet hat – ich hoffe für ihn und nicht zuletzt auch für meinen Geldbeutel, dass das nicht so weitergeht ...

Leider hat er dadurch, glaube ich, noch nicht ganz so viel Vertrauen zu uns gefasst, da ja ständig jemand an ihm herumgefummelt hat, was er natürlich überhaupt nicht mochte.

Aber ich denke, er wird schon irgendwann merken, dass wir ihm nur helfen wollen. Gehorchen tut er mittlerweile prima. Na ja, wenn er mit seinen Lieblingskumpels auf dem Feld spielt, noch nicht ganz so toll ...

MfG, Romana & Blacky

## Tissa, eine Cockerhündin

Ilona Zajc, 1989

Tissa lebte bei einem Alkoholiker, der sie nach Auskunft der Frau, die sie gebracht hat, einem anderen Alkoholiker abgekauft hatte – für eine Flasche Schnaps! Ich nahm sie noch nachts um halb zwölf am U-Bahnhof Spandau in Empfang, nur rein in den Wagen und das war es dann. Der Hund hatte nicht einmal einen Namen. Zu Hause angekommen verzog sich das Tier erst mal in eine Ecke und rührte sich nicht mehr, keine Freude, keine Trauer, unscheinbar – als wolle sie sich unsichtbar machen. Frau Zajc taufte sie »Tissa«.

Die tierärztliche Untersuchung am nächsten Tag ergab: Verdacht auf schwerste Hüftgelenkdysplasie und haselnussgroße Krebsgeschwüre in beiden Milchleisten, Alter circa sechs Jahre. Dies bedeutete für das arme Tier: erst die Kastration, dann die Herausnahme erst der einen und dann der anderen Milchleiste, also drei große Operationen. Für eine Krebsfreiheit würde es auch dann keine Garantie geben. Tissa schien jedoch beschwerdefrei zu sein. In unserer Familie, mit Kind, Hund und Katze, taute Tissa dank viel Liebe und Zuwendung langsam auf und jetzt ging auch mal das Stummelschwänzchen vor Freude.

Die große Entscheidung stand bevor. Tissa sollte geröntgt werden. War die Lunge frei, konnte die Kastration vorgenommen werden. Die HD-Auswertung machte uns jedoch die größte Sorge. Denn wer würde so ein krankes Tier aufnehmen und entsprechend seinem Gesundheitszustand versorgen, mit den immer wiederkehrenden Tierarztbesuchen leben wollen – und dem Nichtwissen, wie lange das Tier noch beschwerdefrei sein würde? Uns war klar, es war so gut wie aussichtslos, einen derartigen Menschen zu finden.

So sollte nun die HD-Auswertung die Entscheidung bringen, das heißt, bei schwerer HD und/oder Lungenbefall mit Krebs sollte der Hund nicht mehr aus der Narkose erwachen. Ich hat-

te schlaflose Nächte, schlimme Träume und der Termin rückte immer näher.

Und dann entschied ich, dass Tissa, sollte sich der HD-Verdacht bestätigen, unser Familienmitglied bleiben soll. Der Verdacht bestätigte sich leider. Aber nach langen Gesprächen mit den Tierärzten stand für mich fest, dass Tissa, solange sie noch beschwerdefrei leben kann, ihr Leben genießen soll. Nach dieser Entscheidung hörte man überall die Steine von den Herzen plumpsen. Tissa hat die Kastration blendend überstanden. Wie aus dem medizinischen Lehrbuch scheint sie um Jahre jünger, ein Wachsen der Tumore konnte bisher nicht festgestellt werden. Sie ist lebensfroh und aus der Familie ist sie nicht mehr wegzudenken. Weitere Operationen sollen ihr erspart bleiben.

Tissa bleibt Maskottchen der SOS Hunde-Hilfe e.V.

Übrigens ist Tissa immer noch ein ganz armer Hund, aber nur, wenn einer hinguckt! Wenn es in den Wald geht, flattern die Ohren. Der Mülleimer ist ein sehr interessantes Objekt. Die Katze ist im Griff und der traurige Blick verfehlt nie die Wirkung, außer wenn es ums Fressen geht. Tissa hat schon drei Pfund abgenommen und zwei Pfund müssen noch runter; je schlanker sie wird, desto besser für die HD. Deshalb ist Frauen da ganz eisern, auch wenn es oft schwerfällt. Tissa wird zur kommenden Mitgliederversammlung mitgebracht, damit alle sie kennenlernen können.

## **Rico, Ricardo, Ricolino**

Sylvia Steinke, 1990

Unser allseits bekannter Rüdenraufer und ehemaliges Sorgenkind, das gleich einem Bumerang immer wieder zurückkam, lebt nun schon fast ein Jahr bei und mit mir. Der Anfang war alles andere als einfach: Zum einen Ricos Größenwahn, er sei der Größte und Beste aller Rüden, der uns des Öfteren mit diversen

Bisswunden zum Tierarzt brachte; zum anderen Ricos ausgesprochene Dominanz, die bis zur Sturheit führen kann, gepaart mit einer großen Aggressionsbereitschaft. Diese Kombination machte die Unterordnung vor allem in den ersten drei Monaten zum Krieg. Handfeste Auseinandersetzungen zwischen uns waren tägliches Pflichtprogramm. Manch einer mag mich fragen, warum ich mich auf diesen Hund überhaupt eingelassen habe.

Ricolino ist im Grunde seines Herzens ein Komiker; ein Pausencdown, der für jeden Blödsinn zu haben ist – je lauter und wilder, desto besser. Als ich ihn zum ersten Mal sah, wie er wie aufgezogen durch die Gegend flippte, dicke Steine rollte und dann plötzlich lossprintete, war es zwar nicht Liebe auf den ersten Blick, aber einen Versuch wert. Nun haben wir uns mittlerweile zu einem recht guten Team zusammengerauft.

Sicherlich gibt es Tage, an denen mein Hund ausprobiert, ob er mich nicht doch noch erziehen kann. Und sicherlich hat er noch zwei bis drei Rüden als persönliche Feinde, bei denen er rotsieht. Aber das beunruhigt mich nicht weiter. Der ganze große Durchbruch kam in unseren zweiten gemeinsamen Ferien, als Rico mehrmals von fremden Rüden massiv provoziert wurde und sich nur zu einem Knurren verleiten ließ. Ich war erstaunt und auch ein wenig stolz – war dies doch das erste deutliche Zeichen, dass sich dieser Heißsporn mit übersteigertem Selbstwertgefühl und anormalem Geltungsbedürfnis zu einem gelassenen Hund mit einem einigermaßen gesunden Selbstbewusstsein mausert.

Die Zeiten, in denen er sich kreuz und quer durch die Hasenheide prügelte, sind endgültig vorbei. Er hat sogar einen sehr (!) großen Rüden zum Kumpel, mit dem er selbstvergessen durchs Unterholz tobt. Vor einem halben Jahr war dies noch reine Utopie. Rückblendend waren der ganze Stress und die Arbeit mit Rico alles andere als vergeblich – trotz einiger Momente der Verzweiflung, in denen ich am liebsten die Leine geworfen hätte, getreu dem Motto: »Der gehört nicht zu mir! Denn kenn ich nicht! Den hab ich nie gesehen!«

Aber wie gesagt: Diese Zeiten gehören bis auf Ausnahmen der Vergangenheit an. Sicherlich ist und bleibt Rico ein »Macho-Hund« mit einer gehörigen Bereitschaft, Aggression zu zeigen, die er neuerdings mit Begeisterung einsetzt, wenn er meint, er müsse mich beschützen – was zumeist nicht stimmt und schon manchen meiner Freunde und Freundinnen erschrecken ließ.

Als ich das Abenteuer »Rico« in Angriff nahm, habe ich weder gewusst noch gehant, was da auf mich zukommt. Trotz allem habe ich meine Entscheidung, Ricolino zu behalten, nicht bereut. Und jetzt, da wir aus dem Größten raus sind, sehe ich, wie sehr sich das vergangene Jahr gelohnt hat. Mit Ricolino zu leben, ist ausgesprochen interessant – vor allem wird es niemals langweilig!

## **Jetzt sind wir wieder komplett**

Familie Külgens & 2x Miau, 3x Wuff, 2010

Warum ich die letzten Wochen nach einem dritten Hund im Internet gesucht habe, kann ich gar nicht so genau sagen. Mein Bauchgefühl sagte mir, dass wir ein Plätzchen frei haben und meine vierjährige Hündin Keela einen Spielkameraden braucht, da Trixi schon fast dreizehn und nicht mehr so ausdauernd ist. Also habe ich bei der SOS und sämtlichen anderen Tierschutzvereinen nach einem passenden Vierbeiner gesucht. Auch auf dem sogenannten Fleischmarkt (ehemals Kijiji) habe ich mir jede Menge Hunde angesehen. Richtig hat mich ein sechs Monate alter Labrador-Rüde angesprochen und ich machte einen Besuchstermin mit meiner Hundetrainerin aus. So kam der Stein ins Rollen ... Es war erschreckend, in welchem gesundheitlichen Zustand dieser Hund war. Er hatte starkes Übergewicht und humpelte vorne einseitig (evtl. ED). Die Hüften wurden durch das Rennen stark belastet (wahrscheinlich auch HD). Eine komplette Baustelle – und das mit nur sechs Monaten. Das

Schlimme war, dass der Mann, dem er gehörte, den Hund loswerden wollte und angeblich von dem schlechten Zustand des Hundes nichts mitbekommen hat. Also wird der Hund bis heute nicht zum Tierarzt gekommen sein. Traurig.

Im Tierheim Märkisch Buchholz ist mir noch ein schwarzer Labrador, der ein Jahr alt war, eingefallen und ich verabredete mich mit meiner Trainerin Carola Müller, um den Hund zu besichtigen. Am nächsten Tag kam allerdings die Enttäuschung: Im Tierheim sagte man uns, dass Sascha (der einjährige Labbi) an beiden Hüften operiert worden wäre und noch in Quarantäne sei. Das war also auch nichts, da ich mit dem Hund arbeiten wollte!

Auf dem Weg nach Hause haben wir dann doch einen Stopp im Tierheim Zossen gemacht (obwohl ich dort im Internet keinen interessanten Hund gefunden hatte). Im Eingangsbereich wurden wir gefragt, was wir suchen, und ich sagte: »Einen mittelgroßen Hund, katzen- und hundeverträglich.« Das wird schwierig – so etwas hätten sie nicht, wurde geantwortet. Wir wollten aber trotzdem einmal durch die Zwinger gehen.

Gesagt, getan! Im zweiten Zwinger war eine Dreiergruppe mittelgroßer Hunde: zwei Rüden und eine kleine Hündin. Der schwarze Rüde zeigte am Gitter erst einmal seine Zähne und ich dachte, das will ich nicht! Bei näherem Hinsehen konnten wir aber erkennen, dass er um unsere Aufmerksamkeit rang seinen Kameraden gegenüber. Er zog sich schnell immer wieder aus dem Gerangel heraus.

Irgendwie hatte es mir dieser schwarze, nicht unbedingt hübsche Hund angetan. Er hatte eine tolle Ausstrahlung auf mich. Die Frau vom Tierheim teilte uns allerdings mit, dass Ayko mit seinem Kumpel zusammen vermittelt werden sollte. Aber sie hatten in letzter Zeit schon ersucht, mit beiden getrennt Gassi zu gehen, und über eine getrennte Vermittlung nachgedacht, da beide schon über acht Monate dort waren. Wir konnten mit Ayko spazieren gehen und das taten wir dann auch.

Meine alte Dame Trixi freute sich sehr über den netten schüchternen Rüden und Keela wollte gleich mit ihm rumtoben. Damit war er aber noch überfordert. Prima – jetzt fehlte nur noch der Katzentest. Katzengehege gab es genug und ich lief mit ihm dort auf und ab. Er war interessiert – mehr allerdings nicht!

Als ich mir sicher war, dass meine beiden Mädels den circa zweieinhalb Jahre alten Ayko super fanden, machte ich einen Pflegevertrag und nahm ihn mit. Mein Mann staunte nicht schlecht, als ich mit ihm ankam (das war natürlich vorher abgesprochen, aber er hoffte wahrscheinlich immer noch, dass ich es nicht machen würde).

Alle Sorgen und Ängste, die ich vorher hatte, waren verflogen. Ayko, jetzt Meilo, versteht sich mit unseren Katzen, ist super zu meinen Mädels und toll mit anderen Hunden. Zu neunzig Prozent mein Traumhund. Nur das Alleinsein muss noch klappen, dann ist er perfekt. Auch das erwies sich als Kleinigkeit. Ab sofort wurde er mit den Hunden immer mal kurz alleine gelassen und wir filmten sein Verhalten mit einer Kamera. Anfangs bellte er noch, aber er merkte ja, wir kommen immer wieder. Innerhalb kürzester Zeit hatte er sich daran gewöhnt – und er war ja auch nicht alleine. Super! Auch diese Hürde ist genommen.

Übrigens zu seiner Vergangenheit: Er wurde mit dem anderen Rüden aus seinem Zwinger von einem befreundeten Verein aus einer Tierpension nahe der polnischen Grenze übernommen. Die Besitzer haben die Hunde abgegeben und einfach nicht mehr abgeholt. Nachdem klar war, dass Yoshi (seine bessere Hälfte) im Tierheim ohne ihn nicht leidet, habe ich nach einer Woche Pflugschaft den Übereignungsvertrag unterschrieben.

Jetzt sind wir komplett!

P.S.: Übrigens konnte auch Yoshi inzwischen in ein schönes Zuhause nach Hamburg umziehen!

# Das hässliche Hündlein

Tanja Alm, 2004

Es war einmal ein kleiner Hund, der sein Herrchen verloren hatte und den niemand mehr haben wollte, weil er an Demodex-Milben litt. Als er zu seiner Pflegemutter Rita kam, war er nicht stubenrein und ziemlich ängstlich. Der Zwerg lebte sich aber recht schnell ein und wirkte zufrieden. Doch eines Tages dachten sich die Milben: »Wir brechen aus und stiften Unheil!«

Gedacht, getan! Das arme Tier sah nach kurzer Zeit wie ein Zombie aus: Es kratzte sich das Fell vom Leib, knabberte und knautschte sich die Pfoten blutig und schüttelte sich die Ohren wund. Das Blut spritzte in der ganzen Wohnung an die frisch renovierten Wände. Bald war seine Haut eine einzige verhornte Masse. Der Kleine konnte vor Schmerzen kaum laufen und musste in der Wohnung Babysocken tragen, damit seine Pfoten zur Ruhe kamen. Tag und Nacht wurde ihm ein Kragen umgelegt, um seine Ohren zu schonen. Alle zwei bis drei Tage musste Rita ihn mit einer giftigen Substanz baden und dabei selbst Handschuhe und Mundschutz tragen. Dieses Bad sollte den Staatsfeind Nr. 1 (Milbe) inaktiv machen. Eine strenge Diät musste eingehalten werden, bei der Zwergnase fast bis auf die Knochen abmagerte. Seine Ohren wurden ihm vom Tierarzt auf dem Kopf zusammengebunden, damit die blutenden Spitzen heilen konnten. Da gerade Winter war und ein Hund ohne Fell nun mal friert, trug er zu allem Überfluss auch noch ein rosa Wolljäckchen. Das Seppelchen sah ziemlich dämlich aus!

Trotz Diät und aller sonstigen Maßnahmen ging es Seppi nicht besser. Tierarzt und Rita waren verzweifelt und man gab die Hoffnung schon auf. Letzte Konsequenz: einschläfern! Endlich kamen Rita und unsere Tierärzte in Spandau auf die rettende Idee, einen Allergietest zu machen. Und siehe da: Seppi hat eine starke Allergie gegen Rindfleisch, Reis und Fertignahrung. Aber was wurden ihm während seiner Demodex-Diät die ganze

Zeit gefüttert? Rindfleisch und Reis! Aha, das war also des Pudels Kern! In Zukunft heißt es jetzt, für den kleinen Kerl zu kochen (Schweinefleisch, Fisch, Geflügel, Kartoffeln und Nudeln), was aber bei der Größe des Hundes kein Problem darstellt, denn sein Futter lässt sich locker für die ganze Woche vorkochen und portionsweise einfrieren. Gemüse wie Karotten, Gurke oder Tomaten dienen ab sofort als Leckerli, weil auch fast jegliche Art der käuflich erwerblichen Hunde-Schmankerl tabu sind. Seppel liebt Karotten!

Mittlerweile hat sich das hässliche Hündlein zu einem properen Fratz mit ordentlichem Appetit gemausert. Das Fell ist zum größten Teil nachgewachsen und glänzt; es wird nur noch alle ein bis zwei Wochen mit einem Wohlfühl-Shampoo gebadet und die Pfoten sind wieder so, wie sie sein sollen. An beiden Ohren fehlt ihm zwar ein kleines Stück, aber das fällt kaum auf (besser als gar keine Ohren!).

Jetzt sucht Seppel noch ein gemütliches Zuhause bei jemandem, der sich wirklich streng an die vorgeschriebenen Lebensmittel hält. Wer will denn schon ein hässliches Hündlein haben, wenn er einen Wonnepropfen haben kann?

